

Autor:	B.
Quelle:	Evangelisch reformierte Blätter Zweiter Jahrgang – 1892, Nr. 1-2

Die Inspiration

Professor Richard Rothe gesteht in seinem Buche „Zur Dogmatik“ zu, dass die protestantische Inspirationslehre die gleiche sei, welche auch die Jünger Jesu und Paulus vom Alten Testament vorgetragen haben; die gleiche Theorie finde sich bei jenen wie bei diesen. Ganz natürlich: die Apostel betrachten die Worte des A. T. als unmittelbare Gottesworte, auch solche, die keine direkten Gottesprüche (*oracula divina*) sind; in allem, was in der Bibel geschrieben steht, redet ihnen Gott oder der heilige Geist. Sie sehen nichts in der Bibel, was bloß menschlichen Ursprungs wäre; die Zitate werden eingeführt als von Gott gesprochen (z. B. Mt. 1,22; 2,15; Apg. 4,25; 13,34; Röm. 1,2; Hebr. 10,30) oder dann vom heilige Geist (Apg. 1,16; 28,25; Hebr. 3,7; 9,8; 10,15). – „Wort Gottes“ ist ihnen alles, was sie in der Bibel lesen (Kol. 3,16); ob direkt von Gott geredet oder nicht, das ist einerlei. Diese Tatsache erklärt sich allein aus der Inspiration der Schrift. In der Bibel ist kraft des hier wirksamen heiligen Geistes alles das, was Gott zu unserem Heile gedacht, was das Wort im Leben der Propheten zur Darstellung gebracht und unter Worte gefasst hat, noch einmal zusammengefasst und eben damit erhalten. Die heilige Schrift ist das Buch göttlicher Offenbarung, gleich wie die heilige Geschichte „die Geschichte“ *κατ' ἐξοξήν* ist, die Geschichte der göttlichen Offenbarung. Es sind hier drei Stufen bei der Herstellung heiliger Bücher zu unterscheiden: 1. was Gott anfänglich gedacht hat in seinem Rate; 2. was er durch die Propheten, zuletzt durch den Sohn, hat verkündigen und zu Menschen gelangen lassen (Hebr. 3,1); 3. fasst der heilige Geist alles, was Gott gedacht und durch die Propheten geredet, im Leben seines Volkes nochmals zusammen, und so ist alles hier im Bibelbuch geschriebene „Wort Gottes“.

Es gehört zur Vollendung des von Gott Gedachten oder seiner Gedanken und des mündlich durch die Propheten Geredeten, dass es auch geschrieben wäre, und zwar nunmehr vollends, definitiv als von Gott gewirktes Produkt, mitten in der Welt, in der Kirche dastehend. Ausdrücklich heißen die heiligen Schriften deshalb „heilig“ 2. Tim. 3,16, ferner inspiriert, *θεόπνευστα* (V. 15.), und zwar jene Schriften, die Timotheus von Jugend auf kennt; sie sind heilig und inspiriert, das heißt „von Gott gehaucht“, vgl. 2. Petr. 1,21; 1,10-12 (cf. „agitante calescimus illo“, sc. deo). Die Inspiration ist also durch Paulus dem Komplex der heiligen Schriften beigemessen; sie sind inspiriert *agitante deo*, unter Gottes Anhauchen entstanden. (Vgl. Homers Ilias XX. V. 110.)

Die göttliche Eingebung hat jene Schriftsteller zu der Höhe emporgehoben, wo sie nicht mehr Menschenwort, sondern Gotteswort redeten; vgl. 1. Thess. 2,13. Darauf führen schon verschiedene andere Umstände; das hebräische Wort für „Prophet“: *נָבִיא* (*nabi*) gehört hierher. – *נָבִיא* ist ein solcher, der aus einem inspirierten Zustand heraus redet oder schreibt. Ebenso ist zu vergleichen „Neúm Jehovas“ (bei Jeremia gebräuchlich), das heißt „Ausspruch“; auch dies bedeutet „inspiratum Jehovae“, von *naam* = ein flüstern.

In dieser Weise denken die heiligen Autoren über die Produkte der Schrift, besonders also die Apostel über die Propheten. Die Neueren nehmen Anstoß an solchem Urteil der Bibel über die Inspiration, und seinen Ärger lässt man die protestantischen Dogmatiker entgelten; man macht es ihnen zum Vorwurf, dass sie so mechanisch über diese Dinge dächten. Man hängt sich mit Vorliebe an etliche Ausdrücke, z. B. an den Ausdruck „Ammanuensis“, oder „calamus Dei“, den schon die Kirchenväter gebrauchen, wenn sie sagen, die Propheten seien eine Flöte gewesen, welche Gott spielte. Rothe meint, die alten Dogmatiker hätten den Propheten nichts übrig gelassen, als den mechani-

schen Akt des Schreibens (Seite 173). Solche Ausdrücke, die freilich vorkommen, sollten doch mit Takt und Rücksicht auf die ehrwürdigen Männer des Protestantismus beurteilt werden. Quenstedt redet freilich von calamus, aber auch er kennt ergänzende Urteile und Ausdrücke, wonach die Inspiration innere Eingebung und Eingießung der Gedanken sei. Heidegger sagt, dass der heilige Geist die Individualität der Autoren nicht aufgehoben habe. Auch die Alten hatten große Mühe, die rechten Formen des Ausdrucks zu gewinnen, um solchen gewaltigen Inhalt zu umschreiben. Es ist nicht leicht, über die Inspiration zu reden, und sie gehen lieber zu sicher zu Werke, als dass sie den Zweifeln eine Öffnung gelassen hätten.

Die Reformatoren selbst waren ziemlich unbesorgt und haben gar keine strengere Formulierung, weil eben dazu keine Veranlassung vorlag; auch im römisch katholischen Lager war man gänzlich eins mit den Protestanten im Punkte der Inspiration. Es ist keine Lehre, die von Anfang an so sicher dasteht, wie die Inspirationslehre, schon bei den Apologeten und bei Augustin. Unsere Neueren reißen an dieser Kette, die aber keine Kette ist, sondern ein liebliches Band für die Kirche. Der Grund dafür, dass die Inspirationslehre so missverstanden wird, liegt darin, dass man dem heiligen Geiste in der Kirche überhaupt seine Aufgabe verkürzt; währenddem man mit dem ersten Glaubensartikel dem Vater die Schöpfung zuerkennt und nach dem zweiten dem Sohne Gottes die Erlösung, so wird im dritten Artikel die Tätigkeit des Geistes arg beschnitten. Und doch würde alles, was Gott Vater und Gott Sohn beschlossen und geredet haben, vergebens sein, wo nicht der Geist das Gedächtnis dieser Dinge bewahrt hätte. Und das geschieht eben vollkommen erst im Worte, das geschrieben ist. Es gibt viele Gedanken Gottes, die wir nicht kennen, viele Worte und Taten des Sohnes Gottes, die nicht alle geschrieben wurden (vgl. Joh. 21,25), aber was uns, was der Gemeinde davon zu wissen not tut, das hat der Gemeinschaft stiftende und erhaltende Geist Gottes in heilige Schriften niedergelegt; und das sind die Bücher, die die Welt und die Kirche besitzt, um einen Kompass zu haben auch für den 1. und 2. Glaubensartikel, für die Durchschiffung des Ozeans der Wahrheit. Es ist nicht unserer Willkür überlassen, was für Gedanken wir uns machen sollen über die Schöpfung und die Erlösung, vielmehr hat der Geist Gottes alles gesammelt und im Worte der Schrift in der Kirche durch seine glaubwürdigen Zeugen niedergelegt. Interessant ist die Stelle Jesaja 34,16.17, bei Gelegenheit einer Weissagung an die Edomiter, wie es ihnen gehen wird, sagt er: „forscheth im Buche des Herrn und leset; es wird nicht an einem von diesen Dingen fehlen ...; denn er ist es, der es durch meinen Mund geredet und sein Geist ist es, der es zusammenbringt“. Also drei Stufen müssen unterschieden werden: 1. der Rat des Vaters, 2. der Ausspruch des Sohnes, der zunächst im Leben der Propheten an Israel ergeht, und 3. die Mitwirkung und Sammlung des heiligen Geistes, die sich mit der Herstellung auch eines schriftlichen Denkmals beschäftigt, denen zu gut, welche ein bleibendes Zeugnis von den gedachten und den geredeten Dingen erhalten sollen.

Die Schwierigkeit liegt nun darin, sich vorzustellen, wie diese Männer Gottes als inspirierte sich verhalten haben. Die Inspirationslehre wird gerade jetzt wieder sehr eifrig behandelt und ist ein Stein des Anstoßes für viele. Viele ärgern sich an dieser Lehre und kehren zurück auf eine Bahn, welche mitten in den Irrtum hineinführt, auf die Wege der Rationalisten und Deisten. Bei der Inspiration haben wir einerseits das Werk Gottes zu bewundern, andererseits ist aber alles aus menschlicher Hand hervor gegangen. Es ist alles Göttlich und ganz menschlich zumal, ähnlich wie bei den guten Werken, die auch einerseits des Geistes Produkt sind, aber innerhalb des Rahmens der menschlichen Tätigkeit. Mechanisch, rein äußerlich ist bei diesem Vorgange nichts. Der Spott der Neueren, dass diese Männer die calami, die Gänsekiele, des heiligen Geistes seien, dass sie nur eine schreibende Hand dem heiligen Geiste darböten, ist gänzlich verkehrt; nur ein Zerrbild wird dadurch getroffen. Auch die Inspirationslehre haben wir in das Licht zu stellen, welches von der

Rechtfertigungslehre auf dieselbe fällt, also vom Zentrum unserer evangelischen Lehre. Die alten Theologen haben wohl darin gefehlt, dass sie, um ihren Schatz zu sichern, ihn gänzlich vergruben und aus dem Worte Gottes ein nur göttliches Produkt machten, bei welchem der Mensch möglichst wenig zu tun hat. Auch Neuere fallen wohl in diesen Irrtum zurück. Das hing zusammen mit ihrer Anschauung von einem eingegossenen „habitus propheticus“, kurz mit ihrer Anschauung vom neuen Menschen. Man hat aber den Akt der Inspiration im Sinne der übrigen Akte oder Wirkungen des Geistes Gottes zu verstehen. Wie bei den guten Werken überhaupt, so ist auch in diesem Falle der Mensch nicht ein Ton, in den der heilige Geist lediglich sein Gepräge abdrückt: solches wäre gegen die Analogie des Glaubens, und führt auf mystische Irrtümer, besonders auf Osianders mystisches Einwohnen der Gottheit im Propheten oder Apostel, im Grunde auf pantheistischen Irrtum. Es ist ein einseitiges Betonen der Einwohnung des Geistes im Propheten oder Apostel. Das ist das eine Extrem. Andererseits ist auch der rationalistische Irrweg zu vermeiden, als ob der höhere Geist Gottes dem Menschengeniste nur allgemeine Ideen einflößte, suggerierte (zur Hand stellte), oder die vorhandenen Ideen durch Erziehung und fortschreitende Entwicklung der Menschheit steigerte und über das Niveau der jeweiligen Gegenwart erhöhe, wie etwa bei Erfindungen durch das Genie geschieht (Columbus). Auch das ist abzulehnen, das ist ein deistischer Irrtum, wo nach die Gottheit der Menschheit Gelegenheit gibt, auf diesem Gebiet Neues zu erfinden, aber so, dass der Irrtum nicht aus geschlossen, sondern vielmehr notwendiger Durchgangspunkt ist. So besonders Lessing in der „Erziehung des Menschengeschlechts“. Dies ist das andere Extrem gegenüber dem mystischen.

Der heilige Geist wirkt vielmehr so, dass er den Menschen, das Geschöpf Gottes, konserviert und sich auch hier die rechten Werkzeuge zubereitet und auswählt. Das geschieht auch in anderen Fällen; Exod. 31,2-3. Es geschieht das vielfach, wo Gott dem Menschen helfen will. Er wählt sich die rechten Werkzeuge, aber diese Werkzeuge sind lebendige Geister, Individualitäten, je nach ihrer Bestimmung sind sie bald tiefer gehende, umfassende Geister, wie Jesaja, wie Mose, bald zartbesaitete und sehr leidensfähige, empfindliche Charaktere, wie z. B. der arme Jeremia, bald ganz einfache Leute, wie etwa Amos, ein Gärtner, bald sehr schlichte Leute, die aus der Praxis des Lebens, vom Pfluge weggeholt werden, wie Matthäus, bald Leute mit adlerartigem Blicke, wie Johannes, die das Dunkel durchdringen wo alle anderen verzagen, und gleichsam der Sonne voraus eilen in der Finsternis. Diesen Männern diktiert der heilige Geist seine Worte nicht mechanisch, er lässt sie reden, wie ihnen der Mund gewachsen ist, nach ihrer Art; alle Einförmigkeit ist ausgeschlossen, jedes Buch der Schrift ist anders, es gibt nichts erregbareres, empfänglicheres als der Geist eines solchen Propheten des Wortes. Gottes Geist ignoriert also nicht die menschliche Eigentümlichkeit; denn er will durch Menschen zu Menschen reden, und nicht durch Engel, die nichts von uns wissen, wie er solches auch in Christo bewiesen. Er schont die Eigentümlichkeit. Stil und Methode sind verschieden bei den einzelnen heiligen Autoren und das kann wohl mit der Inspiration zusammenbestehen. Er schärft ihnen vor allem den Blick, dass sie ihr Volksleben verstehen, die Schwächen desselben kennen und die ganze Gewalt ihrer Worte auf den schwachen Punkt konzentrieren lernen.

„Chose“ heißt ein solcher Prophet, von „chasah“ = durchschauen. Weiter ist ein solcher Autor ein im Feuer der Prüfung, im Kreuze, siebenfach Geläuterter. Die Nacht des Leidens hat sein inneres Auge geschärft, um die Dinge des Tages nach ihrem richtigen Maße zu schätzen und im wahren Lichte anzuschauen. Dabei steht ihnen der gewöhnliche Weg offen, um zur Kenntnis der Dinge zu gelangen, welche sie behandeln und niederschreiben sollen. Z. B. in den Büchern der Chronik und der Könige werden die Quellen angegeben, aus welchen geschöpft wurde; 1. Chronik 29,9 und auch Lukas 1,1 deutet auf die Quellen hin, aus denen er geschöpft. Also die größte Freiheit bei aller In-

spiration ist festzuhalten; ein Automat wäre nicht das, was Gottes Geist sucht, um sich zu verherrlichen.

Die Inspirationslehre der Neuzeit ruht dagegen auf ganz falschen philosophischen Gründen, man rechnet hier mit einer allmählichen Entwicklung des religiösen Gedankens. Auch die göttliche Offenbarung habe zugewartet auf die Empfänglichkeit des menschlichen Geistes, die im Laufe der Jahrtausende immer größer geworden. Zu Moses Zeit war man weiter als zu Abrahams Zeit, zur Zeit Christi weiter als zu Moses Zeit, und eben auch empfänglicher. Das ist Philosophie, aber nicht historisch richtig und nachweisbar. Denn dann müsste auch diese Entwicklung und immer größere Empfänglichkeit bis heute fortgehen; wir müssten auch heute inspirierte Bücher, und was für welche haben, während doch nachweisbar die Inspiration mit dem letzten Propheten (vergl. Josephus Urteil) und dem letzten der Apostel aufgehört hat. Also dieses Philosophem brächte uns zu der Konsequenz, dass wir in der Kirchengeschichte von niedrigeren zu immer höheren Stufen der Inspiration aufsteigen und heute notwendig auf der höchsten stehen müssten, wenn nicht etwa die Menschheit 18 Jahrhunderte lang geschlafen. Ganz anders die Anschauung der echten Lehrer, besonders in der Reformationszeit. Sie kennen nur ein Wort Gottes, während die Papisten Dekrete des Papstes und Infallibilität der Konzilien, kurz fortgehende Offenbarung des Geistes Gottes in der Kirche annahmen. Luther dagegen blieb in weiser Selbstbeschränkung, in Übereinstimmung mit allen historischen Zeugnissen, bei dem letzten der Propheten und dem letzten der neutestamentlichen Autoren stehen und wusste sehr gut, dass alles später kommende und danach in der Kirche geschriebene sich höchstens als ein abgeleitetes Wasser erweise, das aber nichts von dieser grundlegenden schöpferischen Bedeutung habe, welche die heiligen Bücher an sich tragen.

Die Neueren berufen sich mit Vorliebe auf die Freiheit, mit der sich die einzelnen heiligen Schriftsteller bewegen, und gründen darauf ihre Behauptung von einer durchgehenden, menschlichen Unvollkommenheit und Irrtumsfähigkeit, weshalb es der Kritik bedürfe, um die Spreu vom Weizen zu scheiden. Freilich, wer boshaft zu Werke geht und nicht einmal jene Geduld zur heiligen Schrift mitbringt, die wir bei den Profanskribenten reichlich üben müssen, der muss sich ärgern; wer sich aber bemüht, mit liebender Sorgfalt die Gründe zu erforschen, welche gewissen Differenzen in der heiligen Geschichte zugrunde liegen, wird seine Arbeit belohnt finden, und seine Kritik wird zu guten Resultaten kommen. Z. B. die Verfasser der Königsbücher und der Chronik schöpfen zu ganz verschiedenen Zeiten aus den zur Hand liegenden Quellen, von einem ganz verschiedenen Gesichtspunkt und von anderen Zwecken aus. Was Wunder also, dass sie oftmals differieren, indem sie ihre Quellen nach ihrem Standpunkt gelesen und sich gedeutet haben? Auch bei den Klassikern begegnet uns das gleiche Problem. Diese Freiheit der Bewegung und diese Verschiedenheit des Standpunktes hat andererseits ihr Gutes: Uniformität würde die Kritiker erst recht erbittern; da würde es heißen: „sie haben abgeschrieben, ihre Bücher sind nichts als aus Verabredung entstandene Machwerke.“ – Den Alexandrinern überlassen wir die Fabel von den 70 Zellen, in welchen die 70 Dolmetscher gesessen, und als sie herauskamen, den gleichen Wortlaut der Übersetzung dem König Ptolemäus anboten. So wirkt Gottes Geist eben nicht, das ist jüdisch, rabbinisch, und eine pure Erfindung – eine Fabel. Nun aber, wie die Sachen jetzt stehen, haben wir die so außergewöhnliche Geschichte eines David z. B., oder der Könige Judas, von zwei unabhängig zu Werke gehenden Autoren, die nichts von einander wussten und mindestens durch 70 Jahre von einander getrennt waren (Königsbücher einerseits und die Chronik andererseits); beide aber haben jene Geschichte in gleicher Weise aufgefasst und wiedergegeben, beide stimmen in den Hauptsachen überein, und wir haben zwei Zeugen vor Augen, anstatt zwei Kopisten und Abschreiber. Solches spricht in ganz hervorragendem Maße für die Wahrheit. Ganz ähnlich ist es in den Evangelien. Welche Freiheit, welche

Unabhängigkeit hier gestattet ist, zeigt, z. B. wie im Neuen Testamente die Zitate des Alten vorgebracht werden. Die neueren Kritiker werfen den Aposteln Ignoranz vor und glauben die Inspiration leugnen zu können, weil sie nicht einmal richtig zitieren, sondern zum Teil den LXX folgen, zum Teil dem Codex hebraicus, zum Teil niemandem. Es ergibt sich aber bei genauerer Prüfung, dass die Zeugen Jesu aus einer Art Vulgata schöpften, die im Volksdialekt aus den LXX übersetzt war und dabei stellenweise noch geändert. (Vgl. E. Böhl: „Über die Volksbibel zur Zeit Jesu“ und „Die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament“.) – Hier sieht man, was auf diesem Gebiet möglich ist, was für eine Freiheit, und wie sehr man des Geistes bedarf, der lebendig macht, um hier nicht irre zu gehen. Der Buchstabe verlässt uns, sonst hätten die Apostel ja auch eigentlich hebräisch zitieren müssen, sonst hätten sie gar nicht anders schreiben dürfen als hebräisch; denn jede Übersetzung ist schon gefährlich und bricht dem Buchstaben ab. Unsere alten Theologen waren freilich sehr ängstlich in diesem Stücke. Der Hamburger Jungius erregte einen gewaltigen Sturm, als er 1630 behauptete, das Neue Testament sei nicht rein griechisch geschrieben, und Christus habe nicht reines Hebräisch geredet, und die Apostel es nicht geschrieben. Nach einem Jahrhundert war Bengel schon weiter und erkannte die Regelwidrigkeiten an, und heute wissen wir, dass das Griechisch des Neuen Testaments ein von verschiedenen Seiten zusammengelaufenes Wasser sei. Die himmlische Wahrheit hat sich nicht von den stolzen Griechen durch die Welt führen lassen, sondern das äußerliche Ansehen des Buchstabens ist schwächlich, hellenistisch, ein Gemisch verschiedener Dialekte: die christliche Kirche ist von galiläischer Abkunft. Das Gleiche ist zu beachten auf dem Boden des Alten Testaments; auch hier ist keine gelehrte Regel und Richtigkeit das oberste Prinzip, wonach jene Alten geschrieben; sie waren keine Alexandriner, und es fehlte ihnen vieles, dessen die Heiden sich rühmen. Dass es also Schwierigkeiten gibt für den von den Klassikern herkommenden Kritiker, ist gewiss. Vor allem sind die Quellen selbst, deren sich unsere Autoren bedienen, nicht gleichfalls inspiriert, die Genealogien auch schwerlich inspiriert, sondern menschlich zusammengestellt; so konnte sich die eine oder die andere Ungenauigkeit einschleichen, die sich aber alsbald als solche zu erkennen gibt und aus anderen Genealogien Ergänzung findet. Die LXX zeigen diese Ausartung noch in ganz anderem Maße, die haben so gar einen Kainan eingeschmuggelt in die erste Genealogie vor Noah. War aber der Gottesgeist, der die Autoren beseelte, verpflichtet, auch fehlerfreie Quellenschriften ihnen zur Verfügung zu stellen? Das würde an die römische Kirche erinnern, welcher die unbefleckte Empfängnis Christi noch nicht genug ist, sondern die auch Maria also empfangen werden lässt. Dann ist man doppelt sicher und kann sich schlafen legen. Gibt es aber an dieser oder jener Stelle eine geschichtliche Notiz, die die Kritik beanstanden muss, so hat sie auch alsbald die Mittel zur Hand, um sie zu ergänzen: bei der Geschichte Davids die Bücher Samuelis und die Chronika, bei der Geschichte der Könige das „Liber regum“ und die Chronika. Hier gilt es mit Sorgfalt zu vergleichen, und die gelehrte Arbeit ist nicht unnötig gemacht. Der heilige Geist prägte sich in gebrechlicher menschlicher Form aus, er hat nicht zuvor den Geist des Menschen mystisch umgeschaffen, sondern ihn mit allen seinen Schwachheiten und natürlichen Behelfen an die Arbeit gesetzt und hat sich genügen lassen mit dem Menschenmaterial. Klassische, heidnische Vollkommenheit hat er nicht gewollt, buchstäbliche Ängstlichkeit ist nicht seine Sache. Es ist eben auf diesem Gebiete der Kritik die äußerste Anspannung aller Kräfte nötig und die liebevollste Hingebung, welche Buxtorf weit mehr hatte, als Capellus, Hengstenberg mehr als Knobel und Hupfeld. Krampfhaftige Ängstlichkeit, buchstäbliche Beschränktheit würde eine große uniforme Geschichtserzählung verlangen, aber damit wäre der köstliche Duft dem Garten der heiligen Bücher genommen, welchen wir an dieser heiligen Stätte so preisen müssen. Je mehr sie uns zu Herzen reden, um so mehr freilich wird uns ein gewisses galiläisches Schiboleth immerdar in die Ohren fallen. Die klassische Perfektion ist nur bei den Heiden zu finden, sie ist gar nicht an gestrebt, obwohl ein Jesaja in seiner

Weise klassisch schrieb, und Johannes für die Gemeinde Gottes unnachahmbar geschrieben hat. Es heißt aber auch hier zuletzt „τὰ ἅγια τοῖς ἁγίοις.“